Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ✧ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang | 26. Juni 1927 | Nummer 26

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Ich bin's gewiß.

Ich bin gewiß in meinem Glauben,
Der mich dem Heiland einverleibt.
Wer kann mir dieses Kleinod rauben,
Das mir sein Blut und Tod verschreibt?
Sein teures Wort bekräftigt dies,
Drum spricht mein Glaub': Ich bin's gewiß!

Ich bin gewiß in meiner Liebe,
Die nur an meinem Jesus klebt,
Daß, wenn ich mich im Glauben übe,
Mein Jesus in dem Herzen lebt.
Sein Lieben ist mein Paradies;
Er liebet mich, ich bin's gewiß.

Ich bin gewiß in meinem Leben,
Daß Jesu Gnade bei mir ist;
Die hilft mir allen Kummer heben.
Wenn sich mein Herz in seines schließt,
Dann achte ich kein Hindernis;
Gott sorgt für mich, ich bin's gewiß.

Ich bin gewiß in meinem Leiden;
Kein Engel und kein Fürstentum
Kann mich von meinem Jesus scheiden, —
Er ist mein Heil, mein Teil, mein Ruhm,
So schadet mir kein Schlangenbiß;
Geduld sagt doch: Ich bin's gewiß!

Ich bin gewiß in meinem Hoffen;
Was gegenwärtig ist, vergeht;
Was künftig ist, steht mir noch offen,
Wohin mein Geist sich still erhöht.
Die Hoffnung macht das Leiden süß,
Weil sie stets singt: Ich bin's gewiß!

Ich bin gewiß in meinem Sterben,
Daß mich der Tod nicht töten kann;
Er macht mich nur zu einem Erben
Im ewig schönen Kanaan.
Ein and'res Leben folgt auf dies;
Mein Jesus lebt, — ich bin's gewiß!

Ich bin gewiß! — so soll es heißen,
Bis aus dem Glauben Schauen wird.
Es soll mich nichts von Jesu reißen,
Ich bin sein Schaf, Er ist mein Hirt.
In Ewigkeit folgt hier kein Riß;
Die Losung bleibt: Ich bin's gewiß!

B. Schmolke

Wem ist wohl?

Ps. 1, 1a 2.

Auf allen Gebieten des Berufslebens ringt der Mensch ums Wohlergehen. Er sehnt sich nach einem Zustand des Wohlseins, um wunschlos mit dem Dichter ausrufen zu können: Mein Herz frohlockt, es jauchzt mein Mund, Mir ist so wohl zu Mut. Wer kann sich aber wohl fühlen in der sündenschwülen Atmosphäre unserer Zeit? Ist dem wohl, der nach dem

Rate der Gottlosen in ungöttlicher Gemeinschaft das Leben vergeudet und den Sündenbecher bis auf den Grund leert? Redet das lachende Gesicht immer von innerem Herzensglück? Oder ist dem wohl, der auf vergängliche Erdengüter, Kunst, Schönheit, Ehre und Menschenruhm seines Lebens Hoffnung baut? Meint der Psalmist solchen, der alle äußeren Formalitäten der christlichen Religion mitmacht, ohne die Kraft erkannt zu haben? O nein, nicht diesen gilt die Zusage unseres Textes, hat doch jede Sünde rächende und traurige Folgen, fügt doch der glänzendste Erdengewinn oft unheilbaren Schaden der Seele zu, und folgt doch auf der Menschen „Hosianna" bald „ein Kreuzige Ihn" nach und alles Aeußere gibt keinen Herzensfrieden und kein Ewigkeitsglück. Wem ist denn wohl und welche sind denn die Glücklichen?

1. Dem ist wohl, der seinen Seelendurst am göttlichen Lebensquell stillt. Die Sonne brennt unaufhörlich nieder, die Hitze ist unerträglich, und lechzend schreit der Hirsch nach Wasser. Der müde Wanderer in der Wüste, der ermattete Kämpfer in der Schlacht, der schaffende Schnitter auf dem Felde, alle rufen nach frischem Wasser. Sie trinken es mit Hast, und ohne dasselbe müßten sie sterben. Solch ein anziehendes Wasser ist für die gläubige Seele, die beständig nach Gott dürstet, das Evangelium Es ist ihre größte Freude und Lust, in dieses Lebens Mühen und heißen Kämpfen sich zu laben an den göttlichen Gewässern. Wer einmal getrunken hat aus dem Brunnen, der rinnt, von dem Kreuze da Jesus starb, der kann wo anders nicht mehr Befriedigung erlangen. Sündenmüde und lebensverzweifelt kamen viele zu diesem Gnadenstrom, wo sie Rettung, Mut, ja neues Leben erlangten und selig empfanden: Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn. Wollen wir Seelenreinigung und göttliche Kraft erhalten, soll unser Leben ein gesegnetes sein, geschmückt, gefüllt mit den saftigen, reifen Früchten der Liebe, des Glaubens, der Hingabe und der Treue, dann laßt uns schöpfen, unaufhörlich schöpfen und trinken aus den bis zum Ufer vollen Bächen der Gesetze und Verheißungen Gottes. Dann wird es uns im wahren Sinne des Wortes wohl ergehen.

2. Wohl ist auch dem, der im Sonnenschein des Tages der Gebote Gottes nicht vergißt. Der Tag, den der Psalmist hier erwähnt, ist ein Bild der Freude, der Zeiten voll Glück und Sonnenschein, aber auch der Arbeit und Ruhelosigkeit. Tag ist's in unserer Jugendzeit, der Schritt ist noch leicht, das Auge noch scharf, die Kraft ungebrochen, das Glück lacht, der Lebensweg ist mit Blumen bestreut und der gewölbte Himmel umschließt segnend den Hoffnungsvollen. O dann vergiß der Gebote deines Schöpfers nicht. Tag ist's, die Sonne steht hoch am Himmel. Jedes Unternehmen glückt, jeder Schritt ist gesegnet, in rastloser Eile bewegen sich die Hände, das Geschäftsleben ist lohnend, jede Arbeit ist mit Erfolg gekrönt, die Ländereien vermehren sich, mancher erhebt sich zu einer angesehenen Stellung, aber man hat Gott und seiner Gesetze vergessen. Man kümmert sich wenig um Bibel, Gebet, Predigt, Redlichkeit oder um ein gottgeweihtes Leben. Halt ein, überlege, denn das Glück hat sehr oft und schnell Flügel, das auf und davon fliegt, deshalb ist dem nur wohl, der auch auf dem Gipfel irdischen Wohlergehens den Schatz aller Schätze Jesus und sein Wort nicht vergißt, sondern gelobt: Will nimmermehr dich lassen, du teures Bibelbuch, ich fand darin den Heiland, der meine Sünden trug.

3. Wem ist wohl? Dem, der im Dunkel der Nacht sich des göttlichen Lichtes erfreut. Der Psalmsänger gedenkt hier nicht nur des Tages, sondern auch der Nacht, der Zeiten, wenn die Sonne untergegangen und es dunkel geworden ist. Solche dunkeln und trostlosen Nächte gibts nicht selten im Leben. Wohl aber dem, der in finsterer Sündennacht durch den hellen Schein des Evangeliums zum Kreuze Jesu geführt, und in dessen Seele es nie dunkel wird. Wohl dem, dessen Nacht des Alters und der Einsamkeit durch des Licht vom Throne Gottes verklärt wird, daß sein Mund überfließt zum Lobe Gottes. Wohl dem, der in der Trübsals- und Leidensnacht vom Trostlicht des Evangeliums weiß und Gebrauch davon macht. Wohl dem, der in Versuchungsnächten die Lichtkraft des göttlichen Wortes erprobt, der wird nicht unterliegen. Wohl dem, dem in der Mitternacht der Welt, wenn die Gerichte Gottes sich entladen, wenn die finstere Macht des Antichristen sich entfaltet, der Hoffnungs- und Glaubensstern der Zusage Gottes nicht untergeht. Ja wohl dem, der in der Nacht des Todes, wenn die Fackel des Lebens erlischt, vom Frührot des ewigen Morgens, der Sonne der Gerechtigkeit entgegen geführt wird. G. Strohschein.

Christus ist unser Meister, nicht die Christen.

Zwei Reisende saßen im Eisenbahnwagen und führten ein ernsthaftes Gespräch. Es drehte sich um religiöse Dinge. Einer von ihnen, ein ungläubiger Mann, suchte seine Zweifel dadurch zu entschuldigen, daß er das mannigfache Böse hervorhob, womit Christen sich beflecken. Mit unverhohlenem Vergnügen schilderte er an Einzelheiten die Heucheleien, die List, die Habsucht und Streitigkeiten unter den Frommen.

Auf der nämlichen Bank mit ihnen saß ein alter, frommer Mann, der genötigt war dies alles mit anzuhören. Hätte er sich sagen können, daß alle diese Anklagen ganz unwahr und falsch seien, so hätte er sie ertragen können als ein Stück von dem Haß, den die Welt gegen Christus hat, und er hätte sich des Wortes Matth. 5. 11: „Selig seid ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen" getrösten können. Aber er wußte, daß die Klagen zum großen Teil nur zu wahr und zu begründet waren. Darum schwieg er vorerst dazu.

Indessen bestrebte sich der Ankläger, den Kreis seiner Zuhörer noch zu erweitern und wandte sich an die Reisenden, die ihm gegenübersaßen.

Da nahm der alte Mann das Wort und sagte: „Ich sehe, Sie sind recht geschickt, das Böse an den Christen herauszufinden, und Sie verstehen es meisterlich, ihre Fehler hervorzuheben. Sie haben hier die abscheulichen Dinge aufgedeckt, die das Christentum schon verderbt und fast zu einer Ruine gemacht haben, so daß bald alles zum Gerichte reif ist. Sie haben niemand verschont, sondern allen ein reichlich Teil zugemessen. Nun, ich bin auch ein Christ und liebe den Herrn Christus und sein Volk. Nicht ein Wort will ich zur Verteidigung äußern, aber ich fordere Sie feierlich auf, das erste Wort gegen den Herrn Jesus selbst zu sprechen."

Der Zweifler war überrascht. Er schien beinahe erschreckt und antwortete kleinlaut: „Nein, an Ihm finde ich keinen Fehler. Er war vollkommen."

„Recht so," versetzte der fromme Alte, „und deswegen wurde mein Herz zu Ihm hingezogen; je mehr ich auf Ihn blickte, desto mehr fand ich, daß ich Ihm durchaus nicht gleich sei, sondern nur ein armer, sündenvoller Mensch. Aber sagen Sie mir selbst, ob ich nicht ein Recht hatte, Ihn zu lieben und Ihm zu dienen, als ich fand, daß Er für meine Sünden gestorben sei? Seither liebe ich Ihn wahrhaft, und all das Böse, das solche tun mögen, die Ihm nachzufolgen vorgeben, vermag mich nicht mehr von Ihm wegzutreiben. Mein Heil hängt an dem, was Er getan hat, und nicht an dem, was jene tun."

Des Christen Wandel.

Daß der Name Christi ein Ehrentitel ist, und daß es im Grunde keinen höheren gibt als diesen, ist nicht in Zweifel zu stellen, aber der bloße Name allein kann dies doch nimmer bewerkstelligen; hat der Name Christi einen guten Klang, dann muß notwendigerweise eine Ursache vorhanden sein, warum dies der Fall ist. Gold ist ein edles Metall; schon das Wort Gold hat einen angenehmen Klang, dennoch wird man nicht alles ohne weiteres als Gold annehmen, für solches gelten lassen, vielmehr wird man das, was den Namen Gold beansprucht, einer Prüfung unterwerfen, deren Ergebnis entscheiden muß, ob das Gold echt oder unecht ist; man wird dies auch darum für notwendig erkennen, weil so viel falsches Gold im Umlauf ist, und bekannt ist, daß nicht alles Gold ist, was glänzt.

Der Name Christi hat eben nur dann seinen vollen Wert, wenn derjenige, der ihn trägt, auch in Wirklichkeit ein wahrer Christ ist, und das ist doch gewiß, viele tragen diesen Namen nicht mit Recht und noch weniger mit Ehren, eben darum, weil sie in Wahrheit keine Christen sind.

Ob nun jemand ein wahrer Christ ist, das wird sich wohl vor allen Dingen durch seinen Wandel zu erweisen haben. Auf diesen neuen Wandel der Christen kam es den Aposteln ganz insonderheit an. Es ist genug, sagt Petrus daß ihr die vergangene Zeit eures Lebens verbracht habt im Wandel nach väterlicher Weise. Führet einen guten Wandel unter den Heiden, mahnt derselbe Apostel, und wiederum bezeugt er: „Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen," und das Höchste, was von einem Christen geübt werden soll, faßt Paulus zu-

sammen in den Worten: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war."

Der Wandel des Christen, wenn er geführt wird nach dem Vorbilde, wie es ursprünglich gestellt und gegeben, wird des Christen größte Zier sein, und dadurch wird er sich von den Nichtchristen, oder bloßen Namen- und falschen Christen unterscheiden. Es wird aber auch jederzeit sein Beruf darin bestehen, einen dem Evangelium gemäßen Wandel zu führen und darinnen zu verharren; mit dem Christentum würde es zu Ende sein, wenn unter ihm nicht mehr solche zu finden wären, die dasselbige betätigen durch ihr Leben und einen gottseligen Wandel.

Der Wandel vieler Christen in unserer Zeit hat Schaden gelitten; es sind so viele Zeichen vorhanden, die dafür sprechen, daß manche sich allzusehr nach Weise der Welt bilden; sie haben sich blenden und täuschen lassen, als wäre das alte Christenleben nicht mehr modern. Sie haben vergessen, daß Gottesfurcht und Wandel in der Nachfolge Jesu Christi wohl uralt, aber auch durchaus modern sind, und daß nur sie imstande sind, den Menschen wahrhaft zu bilden und zu kultivieren.

Jünger Jesu Christi haben vor allen Dingen das Wort Pauli zu beherzigen: „Stellet euch nicht der Welt gleich." In ihren besten und gebildetsten Menschen taugt die Welt nicht; so lange sie nicht von oben her erneuert ist, ist sie böse; dies hat wohl keiner mehr zu beherzigen als der Christ, darum hüte er sich, daß er sich nicht nach ihr bilde, und endlich gar in ihr Wesen und ihren Wandel verstrickt werde. Lasset uns völligen Ernst machen, unseren Wandel und den der Unsrigen dem Evangelium gemäß zu richten. Die Welt weiß uns keinen Dank, wenn wir uns nach ihr bilden; sie mag uns höchstens verachten, eben weil sie das christliche Leben und den dem Evangelium gemäßen Wandel haßt. Im gottseligen Wandel beruht des Christen Glück und Seligkeit; im Kampf mit der Sünde und im Verleugnen des ungöttlichen Wesens kann er vollführt werden, und in anhaltendem Wachen und Beten.

Die Braut des Lammes.

Oft machen wir die Verhältnisse, in denen wir leben und uns mit unserem religiösen Denken und Glaubensleben bewegen, zu einem Maßstab für Gottes Walten und Wirken in anderen, sei es vorigen oder folgenden Zeitaltern. Dadurch verlieren wir den Blick für die Verschiedenheit der Anbahnung und Ausführung des göttlichen Heilsplanes in den verschiedenen Aeonen (Zeitläufen). Welche Verirrungen und Verwirrungen sind z. B. in Kirchen und Gemeinschaften dadurch entstanden, daß man keinen Blick für das Fortschreiten der göttlichen Offenbarungen und den Unterschied zwischen dem alten und neuen Bunde hatte! Gesetz und Evangelium hält man nicht ordnungsmäßig auseinander, um jedem die ihm gebührende Stellung im göttlichen Heilsrate zu belassen. Will man doch, um nur einige Belege hierfür zu geben, das Staatskirchentum mit einem Hinweis darauf stützen, daß im alten Bunde bei den Juden auch Staat und Kirche verbunden waren, und wird doch in kirchlichen Blättern fort und fort die Kindertaufe durch einen Hinweis auf die Beschneidung zu rechtfertigen versucht. Man vergißt, daß im alten Bunde in der Zeit der Heilsvorbereitung Gott nur mit einem Volke, daß Er Sein Volk nannte, rechnete, während im gegenwärtigen Zeitlauf der Herr Sich Sein Volk sammelt aus allen Völkern, Sprachen und Zungen. Man vergißt, daß die Juden gar keinen Befehl von Gott hatten, ein Missionsvolk zu sein, um das Gesetz unter die Heiden zu bringen, wenn Gott auch Verordnungen gegeben hatte, in welcher Weise man den Proselyten, die sich dem Volke Israel anschließen wollten, begegnen sollte; das Evangelium dagegen ist für alle Völker, für Juden und Heiden, bestimmt und soll hinausgetragen werden bis an das Ende der Erde.

Die Heilige Schrift gibt uns genügenden Aufschluß über die Verschiedenheit des göttlichen Waltens im Haushalt der Menschheitsgeschichte in den verschiedenen Zeitaltern. Das vorsündflutliche Menschengeschlecht hatte weder eine Reihe von gottgesandten Propheten noch ein geschriebenes Gesetz. Drei andere Faktoren waren wirksam, um die Verbindung der Nachkommen des gefallenen Adam mit ihrem Schöpfer aufrecht zu erhalten, nämlich: Die mündliche Ueberlieferung, die bei dem hohen Menschenalter in jener Zeit von besonderer Bedeutung war, die Wirksamkeit des Geistes Gottes in Seinem die Fleischeswerke strafenden Walten und das Opfer als Symbol der Abhängigkeit von

Gott als Ausdruck der Anbetung und Notwendigkeit einer Stellvertretung zwischen Gott und dem Menschen. Die Mißachtung dieser Heilsfaktoren überlieferte die „vorige Welt" (2 Petri 2, 5) dem Vernichtungsgericht. Die Geister dieses Geschlechts wurden im Gefängnis (im Scheol, d. h. Totenreich) verwahrt, bis Christus zwischen Seiner Auferstehung und Himmelfahrt zu ihnen ging und dort predigte. (1 Petri 3, 19. 20.)

Die Nachkommen des durch die Arche in die neue Welt hinübergeretteten Noahs und seiner Söhne waren nichts besser als ihre Vorfahren. Nun machte Gott einen ganz neuen Anfang mit einem Manne (Abraham), dem Er Sich aus freier Wahl liebend und voll Gnade zuwandte. Die Nachkommen Abrahams wurden, ohne daß das Verhalten der einzelnen in Betracht gezogen wurde, das Volk der Wahl, das Volk des Bundes, über dem Gottes Augen Tag und Nacht offen standen, dem Er Seine Gebote, Gesetze und Rechte gab. (5 Mose 8, 11.) Die religiösen, staatlichen, sozialen und häuslichen Angelegenheiten wurden durch göttliche Gesetze bestimmt. Nicht der Menschen Weisheit sollte maßgebend sein, nur Gottes Bestimmungen sollten gelten. Das war die erste und einzige Theokratie (Gottesherrschaft), die es auf der Erde gab. Die nächste Theokratie kommt erst wieder im tausendjährigen Reiche und dann in vollendeter Gestalt auf der neuen Erde. Im gegenwärtigen Zeitlauf gibt es auf der Erde kein Land und kein Volk, über das Gott als solchem die Herrschaft hat.

In den vorigen Zeiten nahm Israel, das Volk der Wahl und des Bundes, unter allen Völkern der Erde Gott gegenüber eine einzigartige Stellung ein. Um dies einzigartige Verhältnis anschaulich und sinngemäß darzustellen und seinen Wert und seine Bedeutung ins rechte Licht zu rücken, wird von den Propheten immer wieder das Bild vom Bräutigam und der Braut, dem Ehemann und der Frau herangezogen. In diesem Spiegel sollte Israel sowohl Gottes wunderbares, gnadenvolles Herablassen wie auch seine eigene Stellung und Aufgabe erkennen. Wie ein Mann sich eine Jungfrau zur Braut und zum Weibe erwählt, nur weil er sie liebt, so hat Gott dies Volk, das von Hause aus nichts besser war als andere Völker, zu Seinem Eigentum erwählt. Dies Volk sollte, um es deutlich auszudrücken, das Weib, die Gehilfin Gottes zur Vermittelung des Heils an die Völkerwelt sein. Es sollte in unverbrüchlicher Treue dem Herrn den Bund halten; es sollte Gottes Ruhm verkündigen, das Gesetz bewahren, die Verheißungen glauben, in Gottes Wegen wandeln und Gottes Werke ausrichten. In der Mitte dieses Volkes und in seinem Lande sollte der Retter der Welt erscheinen und die Erlösung vollbringen und danach die frohe Botschaft von dieser Erlösung der Völkerwelt gebracht werden. Die Abkehr des Volkes von Gott und Seinen Geboten und die Hingabe an fremde Gewalten und Götzen wurde von den Propheten bildlich als geistlicher Ehebruch dargestellt. Das Bild von Bräutigam und Braut wird von den Propheten vorzugsweise auf das Verhältnis angewandt, in dem Gott zu dem jungen Volke, das Er aus Aegypten herausgerufen hatte, und während seiner Wüstenwanderung stand (Jer. 2, 2), während das Bild von Mann und Weib auf das im Lande der Verheißung wohnende Volk und sein Verhältnis zu seinem Gott bezogen wird.

Im Neuen Testament tritt dies Bild in den Evangelien von neuem in die Erscheinung, als Jesus unter Israel lebte und um dasselbe warb. Wie vielsagend sind seine Worte: „Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe Ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne ihr Nest unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt!" Johannes der Täufer lehnt sich an das Alte Testament an, wenn er Joh. 3, 29 Jesum den Bräutigam seines Volkes nennt. Der Herr legt Sich Matth. 9, 15 selbst diesen Namen bei, wenn Er den Johannesjüngern sagt: „Wie können die Hochzeitsleute Leid tragen, solange der Bräutigam bei ihnen ist usw." Man denke ferner an das Gleichnis Matth. 22, 1 ff., das von dem König handelt, der seinem Sohne Hochzeit macht. In dem Gleichnis Matth. 25, 1 ff., dessen Erfüllung der Endzeit des gegenwärtigen Zeitlaufes angehört, ist nur die Rede von Bräutigam und den Brautjungfrauen, die Braut selbst ward mit keinem Worte erwähnt, sie tritt aus der Verborgenheit nicht hervor.

In den apostolischen Briefen wird dieses Bild nur von Paulus zweimal in Anwendung gebracht. 2. Kor. 11, 2 bezeugt er, daß sein heiliger Eifer und sein Arbeiten daraufhin gerichtet war, die Korinther in Reinheit und Heiligkeit zu erhalten, weil er sie Jesu als ihrem Manne vertraut hatte. Weizsäcker übersetzt diesen Vers in folgender Weise: „Mein

Eifer für euch ist göttlicher Eifer; ich habe euch hergerichtet, euch als reine Jungfrau einem Manne zuzuführen, dem Christus." Die zweite Stelle findet sich Eph. 5, 22 ff., woselbst Paulus den Ehebund als Bild gebraucht für das Verhältnis, in welchem Christus zu Seiner Gemeinde steht. Der Raum gestattet mir nicht, diese Stellen näher zu erklären.

In der Offenbarung wird der bildliche Ausdruck, mit dem wir es bei unserer Untersuchung zu tun haben, nur in den letzten Kapiteln dreimal in Anwendung gebracht, zuerst Kap. 19, 7. In den ersten Versen dieses Kapitels wird der Fall Babylons mit Jauchzen nnd Frohlocken gefeiert. Dann hört Johannes eine gewaltige Stimme rufen: „Halleluja! Der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Laßt uns freuen und fröhlich sein, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und Sein Weib hat sich bereitet!" Wer dieses Weib ist, wird nicht näher angegeben. Die zweite Stelle findet sich Kap. 21, 9: „Es kam zu mir einer von den sieben Engeln, welche die sieben Schalen voll hatten der letzten sieben Plagen und redete mit mir und sprach: Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes." Und nun zeigt der Engel dem Johannes das neue Jerusalem, das vom Himmel auf die Erde kommt. Dies neue Jerusalem wird wohl um seiner Einwohner willen die Braut des Lammes genannt. Die dritte Stelle finden wir Kap. 22, 17: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wen dürstet, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst!" Ich kann mich der Lesart und Meinung nicht anschließen, nach welcher man den ersten Satz dieses Verses, die Worte: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!" als zum Himmel, an den Herrn Jesum gerichtet bezeichnet. Vielmehr bildet dieser Vers ein Ganzes. Jesus ist ohne Zweifel der Sprecher dieses Verses, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, und derselbe beschreibt die große Einladung, die an die Welt ergeht. Zwei Stimmen gehen einladend durch die Welt: eine innere, die Stimme des Heiligen Geistes, und eine äußere, die Stimme der Braut. Und wer diese Stimme vernimmt, der soll sich an dieser Einladung beteiligen: „der spreche: Komm!" Hier ist die Braut offenbar die unter der Leitung des Heiligen Geistes stehende Gemeinde.

In Vorstehendem habe ich in allgemeinen, großen Zügen den geschichtlichen Werdegang des Bildes gezeichnet, das in besonderer Weise des Herrn Verhältnis zu Seinem Volke darstellt. Welche Resultate ergeben sich aus dieser Untersuchung?

1. Es ist ein gewagtes Experiment, wenn man ein in der Heiligen Schrift angewandtes Bild als Unterlage für den Aufbau eines ganzen Lehrsystems verwertet. Solches Verfahren ist wohl imstande, die Gewissen zu verwirren, nicht aber die Gläubigen in der wahren Heilserkenntnis zu fördern, noch das Herz im Heilsglauben festzumachen. Der Berichterstatter einer Konferenz gibt hierfür einen Beleg. Er schreibt: Wir gingen, in eifrigem Gespräch vertieft, über die Straße. Da stürzte eine Frau, auch eine Teilnehmerin der Bl.-Konferenz, auf uns zu und sagte in erregtem Tone: „Was soll ich nur machen? Meine Schwester will nicht glauben, daß Israel die Braut des Lammes sei." Aus den Worten klang es fast heraus, daß sie um das Seelenheil ihrer Schwester besorgt sei, wenn sie diese „Wahrheit" nicht annehme.

2. Für die Anschauung, daß Israel die Braut Christi sei, beruft man sich darauf, daß im Neuen Testament die Gemeinde des Herrn nirgend direkt mit diesem Namen bezeichnet werde. Demgegenüber muß betont werden, daß ebensowenig die Juden weder in den Episteln noch in der Offenbarung die Braut des Lammes genannt werden. Wenn die Heilige Schrift im Neuen Testament dies nicht tut, haben wir kein Recht, eine solche Behauptung als unerschütterlich feststehend auszusprechen

3. Vollends verwerflich ist es aber, wenn man die Forderung aufstellt, daß die Stellen aus den christlichen Erbauungsschriften und den geistlichen Liedern ausgemerzt werden sollen, in denen die Gemeinde Braut des Lammes und Jesus ihr Bräutigam genannt wird. Wenn Paulus das Bild auf die Gemeinde Korinth und im Epheserbriefe auch auf die allgemeine Gemeinde des Herrn anwendet, wenn auch der Herr in der Offenbarung dies Bild für die Gemeinde gebraucht, wie wir oben gesehen haben, dann dürfen auch wir es gebrauchen, um das Verhältnis der einzelnen Seele wie auch das der Gemeinde zu dem Herrn zu veranschaulichen. Die Lieder, die von der Braut des Lammes handeln, dürfen getrost weiter gesungen werden. Man sollte jedoch mit dem Gebrauch dieses Bildes nicht zu freigebig sein.

Ich habe es fast nie gebraucht, weil es im Neuen Testament so selten verwendet wird.

4. Wollen wir den Begriff „Braut des Lammes in seinem absoluten Sinne feststellen, so dürfen wir nicht an die Juden der Vergangenheit denken, die Jesum gekreuzigt und geschrien haben: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" aber ebensowenig an die Juden der Jetztzeit, die in Christushaß dahinleben. Sie können schon deshalb nicht in Betracht kommen, weil die allgemeine Auferstehung noch nicht geschehen ist, wenn die Hochzeit des Lammes beginnen wird. Es kämen somit nur die Juden in Betracht, die am Ende des gegenwärtigen Zeitlaufes nach Jerusalem zurückgekehrt und zu Christo bekehrt sein werden. Da wir aber im ganzen Neuen Testament keinen bestimmten Anhaltspunkt haben, so dürfen wir auch sie nicht als Braut des Lammes bezeichnen. Wohl sagt Paulus, daß dieser Ueberrest der Juden gerettet werden wird (Röm. 9, 27), er sagt aber nie in seinen großartigen Ausführungen (Röm 9—11), noch sonst irgendwo, daß sie die Braut Christi seien.

5. Am richtigsten dürfte es sein, bei dieser Bezeichnung an die vom Herrn ausersehene Schar zu denken, die Er kennt, die der Vater von Ewigkeit her dazu erwählt und dem Sohne gegeben hat, die daher auch einst in erster Linie mit dem Sohne verherrlicht werden soll bei Seiner Parusie (Zukunft.)

Diese Erwählten, die den Grundstock der ganzen erlösten Schar bilden, dürften sowohl aus den Juden wie auch aus den Heiden genommen sein. J. Herrmann

---

Haus Gudelius.

Von Bertha Schmidt-Eller.

(Nachdruck verboten.
Verl. Fr. Bahn, Schwerin i Mekl.)

Fortsetzung.

Eine Treppe höher, über den Bureaus, lag die Privatwohnung des Herrn Gudelius. Wenn er hier die Tür aufdrückte, empfing ihn allerlei Liebes, das auch die finstersten Wolken zu verjagen vermochte. Da war sein Weib, die jugendlich schöne, schlanke Hella Gudelius, die immer freundlich und gut aussah. Da war sein Junge, der dreizehnjährige Alfred, der so stämmig wie ein Siebzehnjähriger war, und dann die zierliche, anmutige Magdalena, die so hell lachen konnte und mit ihren zehn Jahren ganz und gar der verwöhnte Liebling des Hauses war.

„Der Vater, der Vater!" rief sie auch heute jubelnd, als Gudelius eintrat, und sie flog ihm in die Arme. Nach froher Begrüßung ging man in das Eßzimmer, wo im Erker gerade der Kaffeetisch gedeckt war. Die schlanke Frau holte noch eine Tasse aus dem eichenen Büfett und ließ sich von ihrem Gatten den Erfolg der Reise mitteilen. „Was war eben für ein Lärm im Haus?" fragte sie dann nebenbei.

„Plange hat lange Finger gemacht," berichtete der Mann. „Na, ich habe schnell die Wahrheit rausgekriegt!" Und er erzählte kurz den Vorgang Dann trat er an eins der Fenster, das einen schönen Ausblick auf den Königsplatz und sein buntes Treiben bot, und strich sich nachdenklich den blonden Schnurbart.

„Der ewige Aerger mit den Laufburschen!" sagte er zu seiner Gattin, ohne den Blick zu wenden. „Entweder bummeln die Jungen, oder sie lügen wie gedruckt, oder sie stehlen. Das ganze Geschäft bringt einem nicht soviel Aerger wie diese Jungen. Haurisius hat leider die Offerten schon weg, sonst hätte ich's diesmal gelassen und lieber noch einen Lehrjungen für das Lager engagiert. Na, wenn mir kein passender kommt, tue ich das noch!"

„Du solltest dir die Jungen doch lieber selber ansehen. Du sagst selbst, daß Haurisius kein Talent hat, die richtigen Leute herauszufinden," wandte jetzt die Gattin ein. „Mag er schon der beste Prokurist der Welt sein, wofür er kein Geschick hat, das muß man ihm nicht überlassen."

Gudelius nickte. „Ja, wir hatten noch immer Pech mit Leuten, die er einstellte! Ich hätte ja auch den Plange im Leben nicht genommen. Na, ja, damals konnte ich doch nicht eines Laufjungen wegen die Messe vernachlässigen. Morgen werde ich selbst sehen. . . ."

Plötzlich verfolgte des Kaufherrn Blick interessiert die Passanten der Straße. Schräg über den Platz kam ein barfüßiger Junge, einen Koffer schleppend. Das war ja sein Gepäckträger, der Bub mit den großen Augen! „Wenn ich den als Laufburschen hätte," dachte Gudelius, und sofort setzte er den Gedanken

um in Handlung. „Alfred!" rief er, sich ins Zimmer wendend.

Erstaunt sah die Hausfrau von ihrer Stickerei auf: „Was soll der Alfred?" Gudelius lachte über das ganze Gesicht und zog den Eintretenden ans Fenster.

„Alfred, siehst du dort, etwa zehn Schritt vor der Plakatsäule, den Jungen, der eben den Koffer absetzt? Lauf hinunter und sage dem Burschen, er solle zu Herrn Gudelius kommen, dem er vor zwei Stunden den Koffer getragen hat. Mach schnell, da geht er schon weiter!"

Alfred Gudelius wußte, wenn er den Jungen nicht erwische, war der Vater sehr ärgerlich. So stürmte er die Treppe hinunter und sah sich auf dem weiten Platz nach dem barfüßigen Jungen um. Eben bog er um die Ecke. Bald hatte Alfred ihn erreicht.

Fritz Neumann war ein wenig erstaunt, als er hörte, was er sollte.

„Erst bringe ich den Koffer weg, sagte er; „aber in zwanzig Minuten kann ich bei Herrn Gudelius sein."

„Melde dich im Hauptkontor beim Prokuristen Haurisius," sagte Alfred und wandte sich um.

Gudelius nickte befriedigt, als ihm der Sohn mitteilte, er habe den Jungen angewiesen, sich im Hauptkontor zu melden.

Er erzählte, wie tapfer der Junge den Koffer geschleppt und daß er an ihm Gefallen gefunden habe. „Das wäre mir ein willkommener Laufbursche," sagte er zum Schlusse. „Ich bin gespannt, ob er in zwanzig Minuten zur Stelle ist!"

Ja, Fritz Neumann war zur angegebenen Zeit zur Stelle. Haurisius musterte den Jungen gerade vom Scheitel bis zur Sohle durch seine Brillengläser, als der Chef eintrat.

„Ah, da ist ja der Junge," sagte er wohlwollend. „Wie heißt du denn?"

„Fritz Neumann, Herr Gudelius."

„Wie alt?"

„Ich werde im September vierzehn Jahre, Herr Gudelius."

„Was verdienst du mit dem Kofferschleppen?"

„Heute habe ich 80 Pfennig — manchmal weniger — oft nichts. Ich tue es erst seit vier Wochen alltags und habe insgesamt 7 Mark verdient."

„Du besuchst noch die Schule?"

„Ja, die Volksschule Turnerstraße, das letzte Schuljahr jetzt."

„Bist du jeden Nachmittag schulfrei?"

„Ja, Herr Gudelius."

„Hör mal, ich brauche einen Laufjungen nachmittags von 2 Uhr bis gegen 7 oder 8 Uhr. Hättest du Lust, hier einzutreten?"

„Richtig angestellt? So — mit Gehalt?"

„Ja, natürlich bekommst du Gehalt. Das ist dir anscheinend sehr wichtig, was? Könntest morgen gleich anfangen."

„O, gern, gern, ich muß natürlich die Eltern erst fragen. Aber die haben nichts dagegen, nein; ich kann Ihnen nachher Bescheid sagen."

„Na, ja, Fritz Neumann, frage deine Eltern, und dann bist du morgen um 2 Uhr da und stellst dich dem Lagermeister, Herrn Mell, als Laufjunge vor. Du bekommst monatlich 15 Mark. Das ist doch genug, dafür darfst du aber keine Trinkgelder von unserer Kundschaft annehmen. Verstanden? Und Pünktlichkeit ist Hauptbedingung. Daß du nichts mitschleppst vom Lager oder sonstwie lange Finger machst, brauche ich wohl nicht zu sagen, das finde ich selbstverständlich. Und möglichst Schuhe und Strümpfe an den Beinen! So, nun kannst du gehen! Den Bescheid kannst du hier bis 7 Uhr abgeben."

Fritz Neumann war entlassen. Wie ein Trunkener tastete er die Treppe hinunter.

II.

„Hast du Geld?" Der Vater sah drohend den Jungen an, der das Brot auf den Tisch gelegt hatte und der Mutter „Guten Abend" wünschte.

„Für dich nicht, Vater! Schlag mich, schlag mich blutig, aber den Rest der Groschen bekommst du nicht." Ruhig sagte es der Junge, aber seine Glieder bebten.

„Du — du — wo ist das Geld?" schrie der Mann und stürzte mit geballten Fäusten auf seinen Aeltesten.

Die Mutter warf sich dazwischen. „Du schlägst ihn nicht, nein, du schlägst ihn nicht! Sollen wir wieder hungern? Morgen kann er keinen Arm mehr heben vor Schmerz, und dann — wenn das Brot alle ist? Du schaffst kein Geld ins Haus — du — du Säufer!"

Wüst stieß der Mann die unglückliche Frau zur Seite, packte den Jungen an den Haaren und wollte ihn zur Erde schleudern, aber der

Blick seines Kindes traf ihn, und wie ein gezüchtigtes Tier wandte er sich ab, nachdem er dem Jungen einen Faustschlag ins Gesicht gegeben.

Fritz Neumann trat an das Fenster, das vor Schmutz und Staub blind war, wischte mit der Hand darüber und sagte: „Mir ist der Posten eines Laufjungen bei der Firma Gudelius angeboten worden. Darf ich es annehmen?"

„Was kriegst du?" fragte der Mann, der sich auf eins der beiden Betten in der Ecke gekauert hatte.

„Monatlich 15 Mark."

„So tu's meinetwegen! 10 Mark krieg ich davon."

„Wird sich finden," sagte die Frau und schnitt den Knust vom Brote.

Zwei Kinder polterten zur Tür herein.

„Hat Fritz was mitgebracht?" fragte das Mädchen. „Brot — o Fritz!" fuhr sie fort, die Gabe entdeckend. Fritz strich über das Blondhaar der sechsjährigen Schwester. Paul, der Zehnjährige, wandte sich ungestüm an die Mutter: „Gib mir was!"

Die hagere Frau schnitt eine dicke Scheibe ab, reichte auch dem Manne eine und aß selbst, während Fritz die Mütze nahm und fortging, um den Bescheid zu bringen.

Fortsetzung folgt.

Geistliche Vision von Christus.

Die Fähigkeit, mit den Augen des Geistes die Dinge zu schauen, welche dem natürlichen Auge verborgen sind, ist nicht eine Art von „zweitem Gesicht," mittels welchem einige Christen angeblich den Herrn wie in einem wunderbaren Lichte erblicken. Es ist für jeden Gläubigen höchst gefährlich, sich nach derartigen Erlebnissen zu sehnen. Denn dadurch bringen sie sich in einen Zustand, der es Satan ermöglicht, als falscher Engel des Lichtes trügerische Visionen zu geben, indem ein solcher Mensch dann nur zu leicht sich allem öffnet, was aus der Welt des Uebernatürlichen an ihn herantritt.

Es gibt eine wahre Offenbarung Jesu Christi im Geiste, und durch den Heiligen Geist, die uns den Herrn zu einer wirklichen, lebendigen Persönlichkeit macht, aber diese erhalten wir durch den Glauben — durch ein völliges Vertrauen auf Sein Wort. Es ist dies keine Vision Seiner Gestalt. Die geistliche Gabe des Schauens und Erkennens ist eine Erleuchtung unseres Verständnisses (Eph. 1, 18 und 19), aber dies kann man nicht ein visionäres Sehen nennen, in dem Sinne, daß das Auge ein Bild erblickt. Es ist eher die Fähigkeit, alles mit den Augen eines neuen Menschen ansehen, welcher von sich sagen kann: „einst war ich blind, und bin nun sehend"

Dieses gewisse „zweite Gesicht," durch welches einige Leute den Herrn gesehen haben wollen, so daß sie sogar Sein Gesicht beschreiben können, kann sehr leicht von Lügengeistern mitgeteilt werden, und wir dürfen niemals uns darauf verlassen, es mit einer göttlichen Offenbarung zu tun zu haben, wenn die betreffenden Personen nicht wissen, was üble Mächte tun können, und wie man ihre Schliche durchschaut. Außerdem ist dies Begehren nach einer Vision, um den Glauben darauf zu gründen, geeignet, die Grundlage des wahren Glaubens zu vernichten. Ein Glaube, der auf einer Vision Christi ausruht, ist kein Glaube an Christus Selbst und an die Wahrheit Seines Wortes. Böse Geister vermitteln göttliche Visionen, um in einer kaum bemerkbaren Art das Vertrauen der Person auf das geschriebene Wort zu untergraben. Das Wort muß der Anker unseres Glaubens sein. Ein Glaube an eine „Erfahrung" oder an eine „Vision" mag einem Menschen die furchtbare Tatsache verbergen, daß er überhaupt keinen wahren Glauben hat.

Es ist sicherer, all dieses gefährliche Verlangen und Suchen nach „wirklichen geistlichen Erlebnissen" dran zu geben, da es höchstwahrscheinlich den Gläubigen nur ruhelos machen wird, und dadurch unfähig, Gott immer besser durch Sein Wort kennen zu lernen. Die Schrift ist so einfach und klar in ihrem Zeugnis von Christo. Wie kann man nur nicht genug daran haben, einem solchen Herrn einfach auf Sein Wort zu trauen, auch ohne irgend welche „Visionen," oder eine Beantwortung aller unserer menschlichen Fragen über das Wesen Gottes. Es ist besser, alle solchen irreleitenden Wünsche und Grübeleien, als höchstwahrscheinlich vom Feinde eingegeben, abzulehnen, und lieber nur, wie ein kleines Kind, sich an die Milch des göttlichen Wortes zu halten.

Apost. 1. 2 steht deutlich geschrieben: „Dieser Jesus wird wiederkommen, wie ihr Ihn habt gesehen gen Himmel fahren." Der Apostel

Johannes sah Ihn als einen **Menschen** in der Offenbarung auf Patmos. Diese beiden Stellen genügen völlig, um uns zu zeigen, daß wir heute noch zu demselben Jesus kommen dürfen, den die Jünger auf Erden kannten. Joh. 14, 26 und 16, 13 zeigen uns, daß Gott den Heiligen Geist gegeben hat, um uns den Herrn zu offenbaren. Darum „Nimm hin den Heiligen Geist," und vertraue Ihm, daß Er dir das geschriebene Wort aufschließe, so daß es dir lebendig werde. Räume mit allen Spekulationen auf, und laß die Worte der Schrift dein Herz erfüllen, bis du verstehst und weißt . . . (1. Joh. 5, 20.) durch die geduldige und liebevolle Unterweisung des Heiligen Geistes. Pen-Lewis.

Das Reden in fremdeu Sprachen am Pfingsttage.

Der große Unterschied zwischen dem Pfingstwunder und einem mechanischen Zungenreden in unbekannten Sprachen, wie man es heute nicht selten in Verbindung mit bedenklichen Erscheinungen findet, ist folgender: In ganz seltenen Fällen, und nur bei Menschen, in denen eine tiefe Scheidung zwischen Seele und Geist stattgefunden hat, gibt Gott einen solchen besonderen Eindruck im Geiste der Betreffenden. Es werden ihnen also gleichsam die Gedanken und Worte, die sie aus sich selber nicht haben, im Geiste gegeben, geschenkt, mitgeteilt. Die Vernunft, welche dazu dienen muß, das, was der Geist erkennt, zu verarbeiten, weiter zu leiten, auszudrücken, muß dabei, von Gott aufs völligste belebt und gestärkt, ununterbrochen mitwirken. Gott kann, wenn es zu einem besonderen Zweck für den Aufbau Seines Reiches sein muß, einem Menschen vorübergehend Worte in seiner eigenen oder in einer fremden Sprache schenken, wie sie ihm von Natur nicht zu Gebote gestanden hätten. In geringerem Grade machen sehr viele Kinder Gottes immer wieder ähnliche Erfahrungen, nämlich daß sie im rechten Moment Kräfte, Weisheit, Erleuchtung und Worte erhalten, die alle ihre natürlichen Fähigkeiten übersteigen, aber sie müssen doch dabei auf das aktivste mitwirken, dieselben auszudrücken und anzuwenden. Aus der neueren Zeit wird von einem Fall berichtet, wo eine gläubige Dame in einem Hospital einen sterbenden Chinesen antraf. In ihrem heißen Verlangen, dieser Seele die Botschoft von dem Sünderheiland bringen zu können, flehte sie um die rechten Worte, und wurde befähigt, dem Manne die ganze Wahrheit von der erlösenden Gnade in seiner eigenen Sprache zu verkündigen. Ein anderer Chinese, welcher Zeuge war, hat bestätigt, daß sie dem Sterben die klaren Schriftworte hat bringen können. Weder vorher noch nachher hat diese Dame chinesisch verstanden. Aber sie war durchaus nicht passiv und unbewußt, als sie in dieser Weise diente. Heute findet man aber sehr häufig ein Reden in fremden Zungen, welches dadurch entsteht, daß eine besondere Macht automatisch die Kiefern des Menschen bewegt, der dabei selber dieser Macht gegenüber medial ist. Geist und Vernunft sind ausgeschaltet, der Mensch weiß nicht, was er sagt, noch wozu er es sagt niemand hat einen Nutzen davon, ja es ist erwiesen, daß in diesem Zustande unbewußt die furchtbarsten Lästerungen geredet worden sind. Diese automatische Bewegung der Sprachwerkzeuge durch fremde Geistesmächte ist allen Spiritisten sehr bekannt und beruht auf demselben Prinzip, wie die automatische Bewegung der Hand bei der Geistesschrift und vielen anderen, überaus gefährlichen Künsten.

Wir dürfen nie vergessen, daß Gott nichts tut, ohne dabei einen besonderen Zweck im Auge zu haben. Das Pfingstwunder war ein einmaliges, bisher einzig dastehendes Eingreifen, weil es Gottes Ratschluß war, an diesem Tage die Erstlinge aus einer großen Zahl von Sprachen und Stämmen herauszurufen. Wir haben keinen Anhalt dafür, daß die Apostel auch später nach Belieben in fremden Zungen hätten predigen können. Wenn nach dieser ersten machtvollen Gottestat ein Zeuge des Evangeliums für ein anderes Volk berufen wurde, dann war es augenscheinlich der Wille des Herrn, daß sich derselbe die Sprache dieses Volkes auf natürliche Weise aneignete, wozu er dann auch Zeit und Gelegenheit hatte. Gott greift nie mit Wundern ein, um uns eine Arbeit zu ersparen, die wir tun können. Er erzieht uns stets zu größtmöglichster Anspannung und Ausnutzung aller unserer Kräfte. Derartige direkte Eingriffe von Gott finden nur statt, wenn um Seines Reiches Willen etwas geschehen muß, wozu das Werkzeug nicht befähigt wäre. In wie furchtbare Verirrungen sind nicht schon Kinder Gottes geraten, welche

meinten, Gott müsse ihnen für den Missionsdienst die fremde Sprache auf übernatürliche Weise schenken, um ihnen die Mühe des Erlernens derselben zu ersparen. Gott sollte ein Wunder tun, damit sie sich nicht anzustrengen brauchten. Wer Gottes Werke kennt, der weiß, daß Seine Wunder nicht für solche Zwecke geschehen.

Nachricht aus Rußland.

Die Men. Rundschau bringt einen Brief eines Bruders aus Rußland, der über seine Arbeit im Dienste des Herrn und über das religiöse Bedürfnis unter dem Voke berichtet. Da wir an dem Ergehen unserer Brüder und an dem Werke des Herrn im großen Nachbarlande interessiert sind sei der Brief hier wiedergegeben, damit wir veranlaßt werden für unsere Brüder in ihrer Drangsal wie auch in ihrer Arbeit zu beten. Der Bruder schreibt:

Teurer Bruder in Christo!

Friede zum Gruß! Ps. 119, 40 — 50.

Da ich eben von der Reise gekommen, nehme ich mir Zeit, an Sie, lieber Bruder, zu schreiben.

Vor allen Dingen herzlichen Dank für Ihren regen Anteil an der Arbeit, die Sie hier durch die Bibeln tun. Es wird der Herr Sie lohnen nach Matth. 25, 23 bis 40.

Die Folgen Ihrer Arbeit: Die erste Bibel hat schon großen Segen geschafft. Nach langem Suchen ist sie doch in die richtigen Hände gekommen. Ich hatte noch vorne wichtige Bibelstellen hineingeschrieben, welche sie lesen sollten. Und nun bekam ich die Nachricht, daß durch diese Bibel schon 7 Seelen zum Herrn bekehrt wurden, und noch an solchem Orte, wo nur wenige waren, und zwar in einer Kosaken Stanitza. Dort wurde der erste bekehrt im Gefängnis, als ich saß. Es war ein Offizier. Ich freue mich herzlich, daß Sie dort so ein Herz haben für unsere armen Verlornen, das werden Sie noch schriftlich von den Seelen bekommen, welche bekehrt worden sind. Auch wird diese Bibel wohl mancher Seele zum Troste werden. Das Verlangen nach Gottes Wort ist groß und ist fast keins zu bekommen. Wenn ich 1000 hätte, so wären sie in kurzer Zeit weg. Es liegt ein Brief unsres Bruders vor mir, der wiederholt schreibt von der großen Notdurft von Bibeln und bittet um 15 Stück für dort, aber wo soll ich sie hernehmen? Darum Bruder, sei froh, es ist hier schon eine Freude, zu hören von dem Erfolg. Also 7 Seelen sind durch Sie schon gerettet. Ist das nicht eine große Tat, und gerade an jenem Ort. Die wären vielleicht ewig verloren gegangen und nun werden Sie sie sehen an jenem großen Tage. Wenn alle Kinder Gottes so täten, dann würde es in der Welt anders stehen.

Nun will ich noch etwas berichten von der letzten Missionsreise. In $1^1/_2$ Monaten wurden auf meiner Reise viel Menschen bekehrt. In einem Dorfe eines Abends spät um 11 Uhr knieten wir noch einmal mit einer Jungfrau, etwa 25 Jahre alt, sie weinte sehr, neben ihr kniete die Mutter. Sie konnte aber nicht beten. Da auf einmal, während alles auf den Knieen lag, schrie der Vater der Tochter zur Tür herein, da er vor der Menge nicht herein konnte: „Regina, nach Hause kommen, es gibt mit dem Knüppel!" Dieses gab der Jungfrau die Möglichkeit loszubeten. Die Zunge war gelöst. Auch die Mutter konnte beten. Aus Furcht gingen sie nicht nach Hause. Des Morgens schickte der Vater, ihnen zu sagen, sie sollten ihm verzeihen. Auf einer andern Stelle hoben viele die Hände mit den Worten, wir wollen uns bekehren. In einem deutschen Dorf, wo keine Gläubige waren, hatten, die Lutherischen ein Haus gemietet, auch den Kirchenvorstand gewählt. Der Herr des Hauses läutete sehr ernst mit der Glocke, zur Versammlung einladend, aber zum letzten Mal, denn in der zweiten Predigt bekehrte er sich. Es wurden hier 20 Seelen bekehrt, aber die Hausfrau sagte, sie wolle noch nicht. „Ei, wenn Sie sterben?" fragte ich. Aber vergebens. Dann wurde sie plötzlich todeskrank. Die Geschwister beteten sehr ernst für sie und sie wurde bald wieder gesund, worauf sie sich auch wirklich bekehrte. Von hier fuhren wir in ein Russendorf, wohin uns auch sieben deutsche Wagen folgten. Da brach eine Erweckung aus, so daß bei 30 Seelen Frieden fanden. Wir fuhren dann nach andern Orten in ein Kommuna Dorf. Diese Leute wohnen alle in Erdhütten, furchtbar arm. Ich war in solcher Erdhütte, wo wir dann versuchten eine Andacht zu halten Diese Leute leben aber alle ohne Gott, glauben nichts, gottlos sondergleichen. Sie arbeiten zusammen und zanken immer. Wie schwer es hier auch war, gab doch der

Herr Gnade, es wurden 6 Seelen bekehrt. Welche Freude! Ein alter Mann von 72 Jahren kam des Morgens früh und bat, für ihn zu beten. Auch dieser bekam Frieden.

In einem andern Russendorf wurden viele gläubig, so daß an einem Abend alle zu Tränen gerührt waren. Unter dessen stand ein alter Greis von 74 Jahren auf und faßte mich an die Hand. Ihm wurde Johannes 10 vorgelesen, dann bog er sich über den Tisch, bekreuzte sich, gab dem Testament einen Kuß mit den Worten „Ade Rechtgläubige Kirche, ich will Jesum folgen," und er betete dann überlaut. Alle waren davon so hingerissen daß sie fast schrieen.

Ja, lieber Bruder, wenn Ihr dort solch Wunder sehen könntet! doch im Geiste sehen Sie es. In einem deutchen Dorfe waren die Zimmer auch überfüllt, Russen und Deutsche, alle wurden erweckt und viele, viele beteten. Mehr denn 30 Seelen bekamen Frieden.

Dieses ist einiges von der letzten Arbeit. Großes Verlangen ist überall bemerkbar. Auch Ihr, liebe Gotteskinder, könntet uns helfen, denn der Gnadenwagen ist wohl in Rußland, aber es fehlt uns an Mitteln und heiligen Schriften. Wir leben nur einmal, dann folgt die Ewigkeit, und dort werden wir ernten, was wir hier getan haben für Christum.

Zum Schluß noch einen herrlichen Gruß
Ihr Bruder in Christo
Kornelius Martens.

Gemeindeberichte.

Zdunska-Wola. Am 6. Mai ist Schw. Emilie Berta Fuchs, geb. Eitner, von uns gerufen worden. Sie fand in ihrem 28-ten Lebensjahre den Heiland, welchem sie bis an ihr Ende zu dienen suchte. In letzter Zeit sehnte sie sich nach Hause, um bei ihrem Heilande auszuruhen. Ihre Bitte wurde erfüllt. Sie ging heim im Alter von 79 Jahren. Das Wort Gottes wurde uns ernst im Trauerhause und auf dem Friedhofe in deutscher und polnischer Sprache von den Prediger-Brüdern R. Drews, K. Strzelec und E. R. Wenske nahegelegt.

Vom 2.–8. Mai fanden bei uns Evangelisations- und Bibeltage statt, zu welchen die Prediger-Brüder R. Drews, Posen und A. H. Sommer, Lessen erschienen waren. Es waren segensreiche Tage. Auch brachten uns die Bibelstunden zum Fortschritt im geistlichen Leben. Nur schade, daß Br. Sommer, der infolge einer Erkältung Montag nicht Dienen konnte, Sonnabend uns schon verlassen mußte.

Am 15. Mai feierte unsere Jugend ihr Jugendfest. Es wechselten Ansprachen, Deklamationen und Lieder, welches uns zur Aufmunterung diente.

Auch in Pęczniew wurde evangelisiert, und zwar in den Tagen vom 16.—22. Mai. Ein uns freundlich gesinnter Lehrer half mit in der Leitung des Gesanges. Der Besuch war gut. Eine Seele rühmt Frieden gefunden zu haben.

Am 26. Mai diente uns Br. Silberstein aus Warschau. Am Abend bekamen die Juden Gelegenheit, von Jesum zu hören.

Möge der Herr den ausgestreuten Samen segnen, daß er Frucht bringen könnte für die Ewigkeit. R. L. Kluttig.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Amerika: Durch A. Alf in Dol.: E Schielke 2. H Huebner 5. G. Golz 2. P. Schrenk 1. A. Schulz 3 H Hagel 1 **Baluty:** Durch A. Müller 36 **England:** L Polifka 10 Schil **Hamer:** A. Marcinkowski 5 **Janówka:** Fr. Sonnenberg 5 **Kamionka:** J Heinrich 8. **Lodz I:** Durch E. Lohrer 9. **Lodz II** 21. **Lopatki:** J Weiß 12. **Ozorkow:** P. Zutter 16. **Schembruck:** E. Bittner 20. **Uczadz:** K. Sorge 15. **Wiaczemin:** B. Paul 5. **Wyszogród:** Kohler 5

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste
Die Schriftleitung.

Im Erholungsheim „Era"

in Rąbień bei Aleksandrow, Kr. Lodz, finden Erholungsbedürftige bei guter Verpflegung Aufnahme. Gelegenheit zu Luft-, Sonnen- und Felkebädern ist vorhanden. In 25 Minuten von der elektrischen Zufuhrbahn Lodz—Aleksandrow erreichbar. Auskunft erteilt Martha Kupsch, Aleksandrow okolo Łodzi, Południowa 9.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342 „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp z o. p